

„Bring' nur deine Fracht, Signore! Der Handel soll gleich abgemacht sein.“

„Adieu — Ich wollt' dir empfehlen, dich aller anderen Geschäfte zu enthalten, und aufzupassen, daß deine Leute nicht im Saus und Braus des morgenden Tages die nöthige Nüchternheit verlieren.“

„Gott geleit' dich, Signor Roderigo. — Es soll an Nichts fehlen.“

Der Bravo sprang in seine Gondel, und diese flog mit einer Schnelligkeit dahin, daß man sah, welch' ein geübter Arm das Ruder regierte. Er winkte mit der Hand noch ein Lebewohl, und das Boot verschwand unter den Schiffen, welche den Hafen erfüllten.

Noch einige Minuten lang ging der Padrone der bella Sorrentina auf dem Verdeck auf und nieder, und athmete die frische Seeluft, die über den Lido kam. Dann legte er sich schlafen. Die dunklen, schweigenden Gondeln, welche hundertweise das Bassin durchschwommen hatten, waren alle verschwunden. Kein Gesang ward mehr gehört auf den Kanälen, und die allezeit geräuschvolle, eigenthümliche Stadt schien jetzt den Todeschlaf zu schlafen.

### Achtes Kapitel.

Da kam der Fischer  
 Von seiner grünen Insel und mit ihm  
 Sein Weib und Kind, da kam vom festen Land  
 Der Landmann, und es kamen Nonn' und Mönch,  
 Dorfmädchen auch, ihr erster Ausflug war's,  
 Die Alle drängten sich zur Fähr'.

Rogers.

Ein schönerer Tag, als jener Nacht folgte, von der wir zuletzt erzählt haben, war noch nie heraufgekommen über die mächtigen Dome, über die prächtigen Paläste und schimmernden Kanäle Bene-



digs. Die Sonne stand noch nicht hoch über dem Horizont des Lido, als Hörner und Trompeten vom Marcusplatz ertönten. Wie ein starkes Echo antworteten andere vom Arsenal. Tausend Gondeln glitten aus den Kanälen hervor, und durchkreuzten in allen Richtungen den Hafen, die Giudecca und die verschiedenen Außenkanäle, während die wohlbekanntesten Fahrwege von Fusina und den benachbarten Inseln mit endlosen Reihen von Bötten betuppt waren, welche der Hauptstadt zueilten.

Die Bürger fingen früher an sich zu versammeln in ihrem Sonntags-Putz, und zahllose Contadini landeten an den verschiedenen Brücken in der muntern Tracht des Festlandes. Der Tag war noch nicht weit vorgerückt, als alle Zugänge zum Marcusplatz wieder voll Gedränge waren, und während das Glockengeläute der ehrwürdigen Kathedrale freudige Klänge erschallen ließ, wimmelte der Platz wieder mit seiner frohen Menge. Wenige kamen in Masken; in jedem Auge aber blitzte die Lust, während das Antlitz frei und unverhüllt gern dem Anblick und der Mitwonne der Nachbarn sich hingab. Kurz, man sah Venedig und sein Volk in aller Heiterkeit und Sorglosigkeit eines italienischen Lieblingsfestes. Die Fahnen bezwungener Nationen falteten schwer auf den Siegesbäumen; von jedem Kirchturm schwebte das Bild des Flügellöwen herab, und jeder Palast schmückte seine Fenster und Balkone reich mit Tapeten und Seidengehängen. Mitten aus diesem erheiternden und glänzenden Schauspiel erhob sich das Geräusch unzähliger Stimmen. Das beständige Gesumme derselben übertönte von Zeit zu Zeit Trompetengeschmetter und reiche Symphonien. Hier, am Fuße der Bäume, welche die von Candia, Creta und Morea erbeuteten Fahnen trugen, erzählte der Improvisator, den die versteckte Politik der Regierung heimlich dafür bezahlte, mit hinreißender Beredsamkeit und in einer für die Menge passenden Sprache, die alten Siege der Republik; dort pries ein Balladensänger dem begierigen Haufen den Ruhm und die Gerechtigkeit des heiligen Marcus. Jede glückliche Anspie-



lung auf den Glanz der Nation wurde mit schallenden Beifallsbezeugungen aufgenommen, und ein lautes, oft wiederholtes Bravo belohnte die Söldlinge der Polizei gerade dann am häufigsten, wenn sie der Selbsttäuschung und Eitelkeit ihrer Zuhörer am besten fröhnten.

Inzwischen begannen reich verzierte und vergoldete Gondeln, in denen Frauen von berühmter Anmuth und Schönheit saßen, zu Hunderten sich im Hafen zu versammeln. Die Schiffe kamen sämmtlich in Bewegung, und eine breite Straße ward eröffnet vom Quai, am Ende der Piazzetta, bis zu dem entfernten Damm, welcher den Fluten des adriatischen Meeres wehrt. In der Nähe dieser Wasserstraße sammelten sich schnell Böte von allen Formen und Größen, die mit Neugierigen und Zuschauern angefüllt waren.

So wie der Tag zunahm, vergrößerte sich die Volksmenge; die weiten Ebenen Padua's schienen alle ihre Bewohner herzugeben, um die Zahl der Fröhlichen zu vermehren. Einzelne Masken zeigten sich im Gedränge schüchtern und unentschlossen; es waren solche, die aus der Zurückgezogenheit und Eintönigkeit ihres Klosterlebens, durch das Maskenrecht der Venetianer begünstigt, sich unter die vergnügte Menge stahlen. Dann kamen die reichen Fahrzeuge der fremden Gesandten, und dann unter dem Klang der Klarinetten und dem Geschrei des Volkes ruderte der Bucentaur aus dem Kanal des Zeughauses hervor, und schwebte seinem Standorte am Quai des Marcusplatzes zu.

Nach diesen Präliminarien, welche einige Stunden währten, sah man die Pikesträger und andere Dienstleute des Staatsoberhaupt's eine Gasse im Gedränge eröffnen. Darauf verkündigten die Harmonien vieler Instrumente die Ankunft des Dogen.

Wir wollen den Lauf der Erzählung nicht stören durch die Beschreibung alles Glanzes, durch welchen eine prachtliebende, reiche Aristokratie, die den vertraulichen Verkehr mit ihren Unterthanen gewöhnlich vermied, an einem allgemeinen Freudentage ihre ganze



Herrlichkeit dem Volke darzulegen suchte. Lange Reihen Senatoren in ihren Amtskleidern, von großem Dienertroß begleitet, zogen unter den Galerien des Palastes hervor, und stiegen die Riesentreppe hinab, in den düsteren Hofraum. Von dort begaben sie sich sämtlich in guter Ordnung in die Piazzetta, und nahmen alsdann auf dem reich überdachten Berdeck des wohlbekannten Fahrzeuges ihre verschiedenen Plätze ein. Jeder Patricier hatte seinen bestimmten Ort, und ehe noch der Nachzug des Prunkgesolges den Quai verlassen hatte, saßen die gesetzgebenden Männer in langer, Ehrfurcht gebietender Reihe ernst und nach ihrem Range geordnet. Die Gesandten, die hohen Würdenträger des Staats, und der Greis, welcher gewählt war, die leeren Auszeichnungen der Souverainität auf sich zu nehmen, standen noch am Ufer und erwarteten mit angelehnter Geduld den Augenblick der Einschiffung. Da drängte sich durch die Wachen ein Mann mit gebräuntem Gesicht, mit bis an's Knie nackten Beinen und offener Brust, und warf sich auf den Steinen des Quais dem Dogen zu Füßen.

„Gerechtigkeit! — großer Fürst!“ schrie der kühne Fremde.  
 „Gerechtigkeit und Gnade! Höre einen Unterthan, der für St. Marcus geblutet, und der seine Narben zu Zeugen hat.“

„Gerechtigkeit und Gnade sind nicht immer Gefährten!“ bemerkte ruhig der Mann, welcher die gehörnte Mütze trug, und bedeutete seinem Gefolge, den Eingedrungenen nicht zu verscheuchen.

„Mächtiger Fürst, ich komm', um Gnade zu bitten.“

„Wer bist du und was treibst du?“

„Ein Fischer von den Lagunen, ich heiße Antonio, und bitte um Freiheit für die Stütze meines Alters — einen prächtigen Knaben, den die Politik des Staates mir gewaltsam entrißen hat.“

„Das sollte nicht sein. Gewalt ist nicht eine Eigenschaft der Gerechtigkeit — aber der junge Mensch hat wohl die Gesetze verletzt und büßt sein Verbrechen?“

„Seine Schuld, großer und erhabener Gebieter, ist Jugend,



Gesundheit und Kraft, und einige Geschicklichkeit im Schifferhandwerk. Ohne ein Wort zu sagen, ohne seine Zustimmung, haben sie ihn hinweggeführt zum Galeerendienst, und ich bin allein in meinem Alter."

Der theilnehmende Ausdruck, welcher über die ehrwürdigen Züge des Fürsten sich ergossen hatte, verwandelte sich augenblicklich in einen unruhigen, mißtrauischen Zug. Das Auge, welches noch eben von Mitgefühl erglänzte, wurde kalt und der Blick entschlossen; und indem er seinen Wachen winkte, verbeugte er sich mit Würde gegen die fremden Gesandten, welche aufmerksam und neugierig umherstanden — zum Zeichen, daß er aufbrechen wolle.

"Schafft ihn hinweg!" rief ein Offizier, der des Dogen Blick verstanden hatte. "Die Feierlichkeiten sollen um solch' ein müßsiges Gesuch nicht verzögert werden."

Antonio widerstand nicht, sondern von denen, die ihn umringelten, gedrängt, wich er bescheiden zurück unter die Menge, und der Schmerz getäuschter Hoffnung wich auf einen Augenblick vor dem vorüberziehenden Pomp, den ein Mann in seiner Lage und mit seinen Gewohnheiten unmöglich ohne Bewunderung und Ehrfurcht betrachten konnte. In wenigen Augenblicken war die durch diese kurze Scene hervorgebrachte Unterbrechung durch das höhere Interesse der Feierlichkeit selber vergessen.

Als der Fürst mit seinem Gefolge Platz genommen, und ein ausgezeichnete Admiral sich an das Steuerruder gestellt hatte, bewegte sich das große prächtige Schiff mit seinen vergoldeten Galerien und ganz erfüllt von Menschen — schwer und gewaltig vom Quai hinweg. Seine Abfahrt wurde wieder von einer Fanfare der Trompeten und Klarinetten und von neuem Jauchzen des Volkes begleitet. Die Haufen drängten sich nun an den Rand des Wassers, und als der Bucentaur etwa die Mitte des Hafens erreicht hatte, war die Flut schwarz von den Gondeln, die sich angeschlossen. Einige flogen dem Hauptfahrzeuge voran, andere schwammen ihm zur Seite, so nah' als der Zug der schweren Ruder erlaubte, wie kleinere Fische



neben dem Leviathan. So wie mit jedem neuen Ruderschlag die Galeere weiter vom Lande abtrieb, schien sich die belebte Kette hinter ihr durch irgend eine verborgene Kraft der Ausdehnung zu verlängern, und brach nicht eher ab, als bis der Bucentaur bei der durch ihr Armenierkloster allberühmten Insel vorüberfuhr. Er bewegte sich hier langsamer, um alle den tausend Gondeln Zeit zu lassen, daß sie herankämen. Darauf zog die ganze Flotte, fast in einer einzigen dicht geschlossenen Reihe, dem Landungsplatze des Lido zu.

Die Vermählung mit dem adriatischen Meere, die seltsame Bezeichnung der nun erfolgenden Ceremonie, ist zu oft schon beschrieben worden, um hier einer ausführlichen Schilderung zu bedürfen. Wir haben es mehr mit Vorfällen zu thun, welche einzelne Personen näher und inniger angehen, als mit der Darstellung öffentlicher Ereignisse, und werden Alles übergehen, was mit dem Interesse unserer Geschichte nicht nothwendig zusammenhängt.

Der Bucentaur machte endlich Halt, ein Raum um ihn her wurde von allen Barken frei gemacht, und der Doge trat auf eine Galerie, die so hoch war, daß Jeder ihn sehen konnte. Er erhob einen von Edelsteinen glänzenden Ring, und nachdem er die Trauwörter gesprochen, senkte er diesen in den Schooß seiner eingebildeten Gemahlin. Beifallsgeschrei erhob sich, Trompeten schmetterten, und jede Dame wehte mit ihrem Schnupftuche, die freudige Verbindung zu beglückwünschen. Mitten unter dem Lärmen, welchen besonders der Kanonendonner vom Bord der Kreuzer im Kanal und vom Geschütze des Zeughauses vergrößerte, glitt ein einzelnes Boot in den unter der Galerie des Bucentaur gelassenen offenen Raum. Die leichte Gondel regierte ein geschickter und noch kräftiger Arm, obgleich das Haar des Rudersers spärlich und grau war. Ein flehender Blick traf die freudeglänzenden Gesichter im Gefolge des Fürsten; darauf wandte sich das Auge aufmerksam dem Wasser zu. Eine kleine Fischerboje fiel aus dem Boote, das so schnell verschwand, daß unter dem Leben und Getümmel des Augenblicks

Der Bravo.



die ganze Erscheinung von der aufgeregten Masse kaum wahrgenommen wurde.

Die Procession schiffte nun wieder der Stadt zu. Das Volk erfüllte die Luft mit Freudengeschrei über die glückliche Beendigung einer Ceremonie, der ihr Alter und die Sanction des Papstes eine Art Heiligkeit gegeben hatte, welche noch durch Aberglauben vermehrt ward. Einigen freilich, von den Venetianern selber, war die berühmte Vermählung mit dem adriatischen Meere ganz gleichgültig, und manche Gesandte der bedeutenderen nördlichen Seemächte, welche der Feierlichkeit beiwohnten, warfen einander wohlverstandene Blicke des Stolzes zu, und bargen kaum ihr Lächeln. Aber der Einfluß der Gewohnheit, weil auch selbst Anmaßung, wenn sie lange und mit Ausdauer behauptet wird, unter den Menschen sich in Geltung setzt, war noch so mächtig, daß weder die zunehmende Ohnmacht Venedigs, noch das bekannte Uebergewicht anderer Mächte auf dem Elemente, welches durch dieses Prunkfest als Besitz des heiligen Marcus zur Schau gestellt ward, die Ansprüche Venedigs so lächerlich machte, als sie verdient hätte. Die Republik hat seitdem dieselbe leere Täuschung lange hindurch fortgesetzt, gegen alle Vernunft und Bescheidenheit; zu der Zeit jedoch, von welcher wir schreiben, fing der ehrgeizige, parteisüchtige, künstliche Staat die Symptome seines Verfalls wohl zu fühlen an, aber er ahnte nicht, daß seine Größe so schnell versinken würde, als geschehen ist. So nähern sich Gemeinschaften ebensogut, als einzelne Menschen ihrem Tode, ohne die Vorboten der Vernichtung zu merken, bis das Schicksal sie plötzlich übereilt, und die Reiche sammt ihrer Hoheit dem gemeinsamen Loose der Vergänglichkeit dahingibt.

Der Bucentaur kehrte nicht geradeswegs zum Quai zurück, um seine schwere und würdereiche Last abzusetzen; sondern mitten im Hafen warf das verzierte Schiff Anker, der weiten Mündung des großen Kanals gegenüber. Hier waren Beamte seit dem frühen Morgen geschäftig gewesen, alle großen Fahrzeuge und schweren



Böte, deren Hunderte im Hauptkanal der Stadt lagen, aus der Mitte der Straße hinwegzuräumen. Jetzt luden Herolde die Bürger ein, der Regatta beizuwohnen, welche die öffentlichen Feierlichkeiten des Tages beschließen sollte.

Venedig ist in dieser Art von Kampfspiel durch die eigenthümliche Geübtheit und zahllose Menge seiner Bootsleute seit alter Zeit berühmt gewesen. Ganze Familien wurden in den Ueberlieferungen der Stadt gefeiert, wegen der ihnen eigenen Gewandtheit in der Rudersführung, wie dieß im alten Rom um weit unnützere und grausamere Geschicklichkeiten geschah. Man wählte gewöhnlich unter den Bootsleuten die stärksten und geschicktesten; man rief die Hilfe der Schutzheiligen an; man erregte den Stolz und die Erinnerung an alte Vorbilder durch Gesänge, welche die Thaten der Vorfahren rühmten, und befeuerte die Kämpfer so durch alle Lockungen der Auszeichnung und der Siegesehre, dem Ziele zuzustreben. Die meisten dieser alten Gebräuche wurden damals noch beobachtet. Sobald der Bucentaur seinen Stand eingenommen hatte, wurden einige dreißig bis vierzig Gondeliere, auf's Beste gepußt, im Kreise vieler besorgten Freunde und Verwandten, vorgeführt. Man erwartete, daß sie den altbegründeten Ruhm ihrer verschiedenen Familien aufrecht erhalten würden, und man erinnerte sie an die Schande des Unterliegens. Die Männer suchten sie durch Beifallrufe aufzumuntern, die Weiber befeuerten sie durch Lächeln oder Thränen. Man rief ihnen die Belohnungen des Sieges in das Gedächtniß; sie stärkten sich durch Gebete zu den Heiligen; endlich wurden sie unter dem Zurufe und den Segenswünschen der Menge entlassen, um ihre bestimmten Plätze dicht an dem Spiegel des Prunkschiffes einzunehmen.

Es ist schon erwähnt worden, daß Venedig durch seinen breitesten Kanal in zwei beinahe gleiche Hälften getheilt wird. Dieser heißt der große Kanal, wegen seiner Breite und Tiefe und wegen seiner größeren Wichtigkeit für die Stadt. Sein Lauf beschreibt eine Wellenlinie, und er gewinnt dadurch beträchtlich an Länge. Da



er von den größeren Fahrzeugen vielfach befahren wird, denn man kann ihn recht gut als einen zweiten Hafen betrachten, und da er so breit ist, führt über denselben nur eine einzige Brücke, die unter dem Namen Rialto bekannt ist. Auf diesem Kanal sollte die Regatta vor sich gehen, weil er hinreichend lang und geräumig war, und weil die Paläste der angesehensten Senatoren, die seine Ufer säumten, den Zuschauern des Kampfes die meiste Bequemlichkeit darboten. Während die zur Wettfahrt bestimmten Bootsleute von dem einen Ende dieser langen Bahn zum andern fuhren, durften sie sich dabei durchaus nicht anstrengen. Ihre Augen schweiften über die reichen Gehänge, welche, nach einer Sitte, die durch ganz Italien bei festlichen Gelegenheiten herrscht, aus allen Fenstern herabwalleten, und über die Balkone, die mit reich gekleideten Damen, in allen Reizen der berühmten venetianischen Schönheit strahlend, erfüllt waren. Diejenigen, welche in Privatdiensten waren, standen auf und dankten für die Ermunterungen, die ihnen, wann sie an den Palästen ihrer Herren vorüberfuhren, von oben zugewinkt wurden, während die öffentlichen Gondeliere in den theilnehmenden Gesichtern der Menge Hoffnung zu lesen suchten.

Jede Förmlichkeit war endlich gehörig beobachtet, und die Bewerber nahmen ihre Plätze ein. Die Gondeln waren bei weitem größer, als die gemeinhin üblichen, und eine jede war mit drei Bootsleuten bemannt, und wurde von einem vierten gelenkt, der auf dem kleinen Berdeck des Hintertheiles am Ruder stand, und steuernd, zugleich das Boot beschleunigen half. An den Seiten waren kleine Stäbe mit Flaggen aufgesteckt, welche mit den Farben verschiedener edlen Familien der Republik, oder mit andern einfachen Devisen nach der Erfindungsgabe ihrer Besitzer geziert waren. — Einige Schwenkungen mit den Rudern wurden gewacht, denen des Fechtmeisters vor dem Contra schlagen ähnlich; die Böte tanzten, so wie die Rennpferde zu kurbetiren pflegen, und als zum Signale eine Kanone gelöst wurde, flogen die Gondeln wie von selbst bewegt



dahin. Ihrem Laufe folgte ein Zurufen den Kanal entlang, und eine eifertige Bewegung der Köpfe ging schnell von Balkon zu Balkon, bis sie sich auch den ernsthaften Gruppen mittheilte, unter deren Last der Bucentaur seufzte.

Einige Minuten lang war der Unterschied der Kraft und Geschicklichkeit nicht sehr merklich. Jede Gondel glitt das Wasser entlang, und schien so ruhig hinzuschweben, wie die leichtbeschwingte Schwalbe, die über den See streicht. Keine von den zehn Gondeln zeigte sich im Vortheile. Nun aber, als die überwiegende Kunst des Steuermannes, oder die größere Ausdauer der Rudernden, oder ein verborgener Vorzug des Bootes selber hie und da wirksam zu werden anfing, theilte sich allmählig der Haufe der Fahrzeuge, der Anfangs einem Fluge Vögel geglichen hatte, welcher verschüchtert in dichter Menge flieht, und es bildete sich eine lange, schwankende Linie mitten auf der Bahn. Der ganze Zug schoß unter der Brücke durch, so nah' einer dem andern, daß der Sieg noch zweifelhaft war, und nun kam die wetteifernde Reihe dem Gesichtskreise der vornehmsten Personen des Staates näher.

Hier aber zeigten sich diejenigen Vorzüge, welche bei Kämpfen dieser Art den Sieg herbeiführen. Die Schwächeren sängen an nachzulassen, der Zug verlängerte sich, und Hoffnung und Furcht wuchsen, bis die Vordersten das fröhliche Schauspiel glücklichen Erfolges zeigten, während die Hinteren den noch ergreifenderen Anblick hoffnungslos ringender Männer darboten. Nach und nach wurden die Entfernungen zwischen den einzelnen Bötten größer, während die Entfernung vom Ziel geringer wurde; endlich schoßen drei Böte, wie fliegende Pfeile, kaum eine Bootslänge auseinander, unter das Vordertheil des Bucentauren. Der Preis war gewonnen, die Sieger erhielten ihre Belohnungen, und die Artillerie that ihre üblichen Freudenschüsse. Dem Kanonendonner und Glockengeläute antwortete die Musik, und die Theilnahme für den Erfolg Anderer, welche in



unserer Natur ein so vorherrschender und oft so gefährlicher Grundzug ist, entlockte selbst den Besiegten frohen Beifallsruf.

Der Lärm schwieg und ein Herold verkündigte, daß ein neuer Wettkampf anderer Art beginne. Dieser, der ein Nationalrennen heißen könnte, stand nach altem Herkommen nur den anerkannten Gondelieren Venedigs offen. Der Preis war vom Staate festgesetzt, und das Ganze hatte einen förmlichen, fast politischen Charakter. Es wurde indessen bekannt gemacht, daß ein Wettlauf stattfinden sollte, an welchem ein Jeder Theil nehmen dürfte, ohne Rücksicht auf Rang und Stand. Ein goldenes Ruder, welches an einer Kette von demselben kostbaren Metalle hing, ward als das Geschenk des Dogen für Denjenigen, welcher die meiste Geschicklichkeit und Kraft entwickeln würde, vorgezeigt. Der zweite Preis war eine ähnliche Zierrath von Silber, - und der dritte ein kleines Boot von geringerem Metall. Die Fahrt sollte in den gewöhnlichen leichten Fahrzeugen der Kanäle ausgeführt werden, und da es galt, jene der Inselstadt eigenthümliche Kunst zu zeigen, so durfte nur ein Ruderer die Gondel regieren, dem also das Forttreiben und Lenken des Fahrzeugs zugleich oblag. Die an dem vorigen Kampfe Theil genommen hatten, wurden auch zu diesem zugelassen; alle aber, die sich anzuschließen wünschten, erhielten die Weisung, sich nach dem Spiegel des Bucentauren binnen einer festgesetzten ganz kurzen Frist zu begeben, damit ihr Wunsch vorgemerkt würde. Da diese Anzeige schon früher bekannt gemacht worden war, so verging nicht viel Zeit zwischen den beiden Wettkämpfen.

Aus der Schaar von Böten, welche den für die Bewerber offenen Platz umringten, fuhr zuerst ein öffentlicher Gondelier hervor, der wegen seines geschickten Ruders und wegen seines Gesanges auf den Kanälen berühmt war.

„Wie heißest du und welchem Namen vertrauest du dein Glück an?“ fragte ihn der Herold.

„Bartolomeo heiß' ich, wie Alle wissen, und befinde mich stets



zwischen der Piazzetta und dem Lido. Als ein ergebener Venetianer vertraue ich auf San Teodoro."

"So bist du wohl beschützt. Nimm deinen Platz ein und erwarte dein Glück."

Voll Selbstbewußtsein schlug der Gondelier das Wasser mit einer Rückbewegung seines Ruders, und die leichte Barke flog mitten in den leeren Raum hinein, wie ein Schwan, der eine plötzliche Wendung zur Seite macht.

"Und wer bist du?" fragte der Beamte den nächsten.

"Enrico, Gondelier von Fusina. Ich komme, um es mit den Brahlhansen der Kanäle durch mein Rudern aufzunehmen."

"Auf wen setzt du dein Vertrauen?"

"Auf Sant Antonio di Padua."

"Du wirst seine Hilfe nöthig haben; wir loben aber deinen Muth. Fahre hinein und nimm Platz."

"Und wer bist du?" fuhr er zu einem Dritten gewendet fort, als der Zweite die kunstreiche Leichtigkeit dem Ersten nachgethan hatte.

"Ich bin Gino von Calabrien, Gondelier in Privatdiensten."

"Welchem Edlen dienest du?"

"Dem erhabenen und vortrefflichen Don Camillo Monforte, Herzog und Herrn von Sanct Agata in Napoli, und der seinem Recht nach Senator von Venedig ist."

"Du mußt von Padua hergekommen sein, Freund, weil du die Geseze so gut kennst. Vertraust du Dem, welchem du dienst, auch dein Heil im Kampfe?"

Unter den Senatoren war eine Bewegung bei Gino's Antwort entstanden, und der halb erschreckte Bursche glaubte saure Blicke auf manchen Gesichtern wahrzunehmen. Er schaute sich nach Dem um, welchen er gepriesen hatte, als solle ihm Der zu Hilfe kommen.

"Willst du deinen Schutzpatron in diesem großen Wettkampfe nicht nennen?" hob der Herold wieder an.



„Mein Gebieter,“ sagte der bestürzte Gino, „und St. Januarius und St. Marcus.“

„Du bist wohl beschützt. Sollten dir die beiden Letzteren fehlen, so kannst du auf den Ersten doch mit Sicherheit zählen.“

„Signor Monforte hat einen berühmten Namen, und ist uns willkommen bei unsern Spielen in Venedig,“ bemerkte der Doge, sich leicht verbeugend gegen den jungen calabrischen Edlen, der ganz in seiner Nähe aus einer Prunk-Gondel dem Schauspiel mit großer Theilnahme zusah. Er dankte dem Dogen mit einer tiefen Verbeugung dafür, daß er die Spöttereien des Beamten unterbrochen hatte, und das Geschäft ging seinen Gang fort.

„Begib dich an deinen Platz, Gino von Calabrien, und das Glück geleite dich,“ sagte der Beamte, und sich dem nächsten Bewerber zuwendend, fragte er verwundert: „Weshalb kommst du hierher?“

„Um die Schnelligkeit meiner Gondel zu versuchen.“

„Du bist alt und diesem Kampfe nicht mehr gewachsen. Spare deine Kraft für dein Tagewerk. Ein übel angebrachter Ehrgeiz hat dich zu diesem nutzlosen Unternehmen bewogen.“

Der neue Bewerber hatte ein gemeines Fischerboot von gutem Bau und hinlänglicher Leichtigkeit, aber abgenutzt durch den täglichen Gebrauch, unter die Galerie des Bucentaurs gebracht. Er nahm den Vorwurf demüthig hin, und war schon im Begriff, sein Boot mit trauriger, gekränkter Miene umzuwenden, als ein Zeichen des Dogen ihn zurückhielt.

„Frage ihn wie gewöhnlich,“ sagte der Fürst.

„Wie heißest du?“ fuhr der Beamte widerstrebend fort, denn er war, wie Unterbeamte pflegen, weit eifersüchtiger auf die Würde der Spiele, denen er vorstand, als sein Vorgesetzter.

„Ich bin Antonio, ein Fischer von den Lagunen.“

„Du bist alt.“

„Signore, das weiß Niemand besser als ich, denn es sind



sechzig Sommer, seitdem ich zum ersten Male Reg oder Schnur in das Wasser warf."

"Du bist auch nicht so gekleidet, wie sich's bei einer Regatta vor dem Adel Benedigs geziemt."

"So gut als ich's habe. Mögen Die, welche den Edlen mehr Ehre machen wollen, sich besser kleiden."

"Deine Glieder sind unverhüllt, deine Brust entblößt, deine Sehnen sind schwach. Geh! du hast es übel bedacht, daß du kommst, das Vergnügen der Edlen so leichtsinnig zu stören."

Antonio würde auch nach dieser Rede vor den zahllosen Augen, welche auf ihn sahen, zurückgewichen sein, wäre ihm die sanfte Stimme des Dogen nicht abermals zu Hilfe gekommen.

"Der Kampf steht Allen offen," sagte der Fürst. "Doch würde ich dem armen, alten Manne empfehlen, Rath anzunehmen. Man gebe ihm Geld, denn gewiß treibt die Noth ihn zu diesem hoffnungslosen Versuch."

"Du hörst es, Almosen wird dir geboten. Mache nur Denen Platz, die zum Spiele tüchtiger und besser angethan sind."

"Ich will gehorchen, denn es ist das Loos eines in Armuth gebornen und an Armuth gewöhnten Mannes. Der Kampf, sagten sie, stehe Allen offen, und ich bitte die Edlen um Verzeihung, weil ich nicht gemeint habe, ihnen Unehre zu machen."

"Gerechtigkeit im Palaste und Gerechtigkeit auf den Kanälen," fiel der Fürst hastig ein. "Wenn er darauf besteht, so hat er ein Recht dazu. Es ist der Stolz der Republik, daß sie die Wage im Gleichgewicht erhält."

Ein Murmeln des Beifalls folgte dieser prunkenden Rede; denn die Mächtigen maßen sich niemals einen Schein von Gerechtigkeit an, wie beschränkt sie dieselbe auch ausüben mögen, ohne daß ihre Rede ein Echo in den Zungen aller Selbstsüchtigen fände.

"Du hörst, daß Se. Hoheit, dessen Stimme die Stimme eines



mächtigen Staates ist, dir zu bleiben erlaubt, — indeß ist dir noch immer der Rath ertheilt, zurückzustehen."

"So will ich denn versuchen, was dieser nackte Arm noch vermag," sagte Antonio, und warf einen traurigen Blick auf seinen dürftigen Anzug, einen Blick, der nicht frei war von der tief versteckten Eitelkeit des menschlichen Herzens. "Meine Gliedmaßen sind voll Narben, aber die Türken haben ihnen vielleicht doch noch Kraft genug gelassen zu dem wenigen, was ich begehre."

"Auf wen setzest du dein Vertrauen?"

"Auf den gelobten St. Antonius vom wunderbaren Fischzug."

"So nimm deinen Platz! Ha, hier kommt Jemand, der nicht gekannt sein will. Heda, wer erscheint mit einem solchen falschen Gesicht?"

"Nenn' mich Maske!"

"Ein so tüchtiger Schenkel und kräftiger Arm brauchen ihr Brüderchen Gesicht nicht zu verstecken. Ist es Ew. Hoheit Wille, daß ein verkleideter Mann am Spiele Theil nehme?"

"Ohne Zweifel. Eine Maske ist geheiligt in Venedig. Es ist der Ruhm unserer vortrefflichen und weisen Gesetze, daß sie einem Jeden, der seine eigenen Gedanken will für sich haben, oder der die Züge seines Gesichtes vor der Neugier bergen will, verstaten, unsere Straßen und Kanäle zu durchziehen, so sicher, als wäre er in seinem eigenen Hause. Dieß sind die heiligen Vorrechte der Freiheit, und das will es sagen, ein Bürger zu sein in einer hochherzigen, edelgesinnten, freien Republik."

Tausende verneigten sich diesem Ausspruche beifällig, und es verbreitete sich von Mund zu Mund das Gerücht, ein junger Adliger sei im Begriffe, seine Tüchtigkeit in der Regatta zu versuchen, zur Ehre einer eigensinnigen Schönen.

"Das ist Gerechtigkeit!" rief der Herold mit lauter Stimme, als bezwänge in dem Feuer des Augenblicks die Bewunderung selbst seine Ehrerbietung. "Glücklich, wer in Venedig geboren ist; des



Meides werth ist das Volk, in dessen Rathsversammlungen Weisheit und Milde den Vorrang führen, wie liebenswürdige freundliche Schwestern. Auf wen verlässest du dich?"

"Auf meinen eigenen Arm!"

"Ha, das ist gottlos! Ein Uebermüthiger soll nicht das Vorrecht dieser Spiele genießen."

Ein allgemeines Murren, wie es bei plötzlicher und heftiger Aufregung der Menge sich zu erheben pflegt, folgte der schnellen Aeußerung des Heroldes.

"Die Kinder des Staates," bemerkte der ehrwürdige Fürst, "stehen alle unter einer unparteiischen Behörde. Das ist unser gerechter Stolz, und verhüte Sanct Marcus, daß dabei etwas eitler Prahlerei ähnliches geäußert würde! Wir rühmen uns billigerweise dessen, daß wir keinen Unterschied machen zwischen unsern Bürgern von den Inseln und denen von der dalmatischen Küste, zwischen Padia und Candia, Corfu und St. Giorgia. Doch das ist keinem vergönnt, die Anrufung der Heiligen abzulehnen."

"Nenne deinen Patron oder verlass' diesen Ort," fuhr der gehorsame Herold fort.

Der Fremde schwieg einen Augenblick, als lese er in seinem Innersten, und erwiderte dann: "St. Johannes von der Wüste."

"Du nennst einen Namen von gesegnetem Andenken."

"Ich nenne Einen, der sich vielleicht über mich erbarmt in dieser belebten Wildniß."

"Du müßt die Stimmung deines Gemüths am besten selbst kennen, aber diese ehrwürdige Versammlung von Patriziern, dieser glänzende Kreis von Schönheiten, und dieß stattliche Volk heißen eine bessere Bezeichnung. Nimm deinen Platz ein!"

Während der Herold noch drei oder vier andere Gondeliere, die in Privatdiensten standen, als Theilnehmer vermerkte, lief ein Gemurmeln durch die Haufen der Zuschauer, welches den Antheil und die Neugier verkündete, die durch das Auftreten und die Ant-



worten der beiden zuletzt erwähnten Bewerber erregt wurden. Zugleich fuhren die jungen Edlen, deren Dienstleute sich mit zum Kampfe gemeldet hatten, hin und wieder, um ihren Damen, wie es den Sitten und Bräuchen der Zeit gemäß war, ihre ritterliche Zuverlässigkeit und persönliche Ehrerbietung zu beweisen. Der Herold machte kund, daß die Liste geschlossen sei, und die Gondeln wurden, wie zuvor, nach dem Plage des Auslaufs bugfirt, so daß der Raum am Spiegel des Bucentaur leer blieb. Die folgende Scene ging daher gerade unter den Augen jener ernstern Männer vor, die sich mit den meisten Privatverhältnissen der Familien nicht minder, als mit den öffentlichen Angelegenheiten Venedigs zu beschäftigen pflegten.

Es schwärmten nämlich viele Gondeln umher, und unmaskirte Damen von hoher Geburt saßen darin, begleitet von Cavalieren in reichem Pug. Hier und da blizten ein paar schwarze, leuchtende Augen durch die seidene Maske, welche das Antlitz einer Schönen barg, die noch zu jung war, um sie dem lustigen Treiben dieses Festes bloß zu stellen. Eine Gondel von allen andern trug eine herrliche Gestalt, deren Schönheit und Anmuth sogar durch die halbe Verkleidung, in welche sie sich hüllte, hindurchschimmerten. Das Fahrzeug, die Diener und die Damen, denn es waren ihrer Zwei im Boote, zeichneten sich aus durch jene strenge und vollendete Einfachheit des Aeußern, welche häufiger bei einem vornehmen Stande und gebildeten Geschmack angetroffen wird, als prunkende Ueberladung des Schmuckes. Ein Carmeliter, dessen Gesicht sich in der Kutte barg, ließ auf den hohen Stand der Damen schließen, und verlieh, als ein ehrwürdiger, ernster Beschützer, ihrer Erscheinung Würde. Hundert Gondeln näherten sich dieser Einen, und schlüpfen nach vergeblichem Bemühen, die Damen durch die Verkleidung zu erkennen, wieder hinweg. Geflüster und Fragen über Namen und Stand der jungen Schönheit liefen aber von Einem zum Andern. Endlich fuhr in den Kreis der Neugierigen eine statt-



liche Barke ein, mit wohlberechneter Pracht ausgestattet, und mit Gondelieren in prächtiger Livree bemannt. Ein einzelner Cavalier saß darin. Er erhob sich, denn an diesem Tage waren von den meisten Gondeln die düsteren, unheimlichen Gezelte hinweggenommen, — und begrüßte die maskirten Damen mit der Sicherheit eines an vornehmen Umgang gewöhnten Mannes, aber mit der Zurückhaltung tiefer Ehrerbietung.

„Mein Lieblingsdiener,“ sagte er galant, „nimmt an diesem Rennen Theil, und ich kann auf seine Geschicklichkeit und Kraft Vertrauen setzen. Ich habe bisher vergeblich nach einer so schönen und tugendhaften Dame mich umgeschaut, daß ich sein Glück an ihr wohlwollendes Lächeln knüpfen könnte; nun aber suche ich nicht weiter.“

„Ihr habt ein durchdringendes Auge, Signore, daß Ihr auch unter diesen Masken das entdeckt, was Ihr sucht,“ erwiderte eine von den Damen, während ihr Begleiter, der Carmeliter, sich mit Anstand bei der Höflichkeit des Fremden verbeugte, die mehr auszudrücken schien, als bei solchen Gelegenheiten sonst üblich war.

„Erkennt man sich denn nur an den Augen, meine Damen, und bewundert nur mit den Sinnen? Ihr mögt Euch verstecken, wie Ihr wollt, ich weiß es dennoch, daß das schönste Gesicht mir nahe ist, das wärmste Herz und das reinste Gemüth in ganz Venedig.“

„Eine kühne Prophezeiung, Signore!“ sagte Die, welche offenbar die älteste von den beiden Frauen war, und sah auf ihre Gefährtin, als wollte sie erforschen, welche Wirkung auf diese die galante Rede hervorbringe. „Venedig ist berühmt durch die Schönheit seiner Frauen, und Italiens Sonne erwärmt manch' edles Herz.“

„So herrliche Gaben sollten lieber zum Preise des Schöpfers als des Geschöpfes angewendet werden,“ murmelte der Mönch.

„Es gibt doch Leute, heiliger Vater, die für beide Bewunderung hegen. Dieß, darf ich hoffen, ist wenigstens das glückliche Loos Derjenigen, welcher der geistliche Rath eines so tugendhaften und weisen Mannes, als Ihr seid, zu Gute kommt. Ihr überlasse



ich mein heutiges Glück, komme was da wolle, und ihr möcht' ich gern wohl mehr überlassen, wenn ich dürfte."

So sagte der Cavalier, und überreichte der schweigenden Schönen einen Strauß der lieblichsten, duftigsten Blumen. Es waren auch solche darunter, denen die Dichter die Bedeutung der Liebe und Treue beilegen. Die Dame, der dieß artige Geschenk dargeboten ward, war unschlüssig, ob sie es annehmen dürfte. Denn in ihrem Alter und bei ihrer Stellung im Staate ging es weit über die Gränzen der üblichen Sitte hinaus, einem Manne solche Huldigung zu gestatten; obgleich allgemein angenommen war, daß die Gelegenheit dieses Festes mehr als die sonst gewöhnliche Galanterie zuließe, widerstrebte ihr an solche Gefühle nicht gewöhntes Gemüth sichtbar einer so öffentlichen Huldigung.

"Nimm die Blumen, meine Liebe!" flüsterte ihr die Gefährtin sanft zu. "Der Cavalier, welcher sie darbietet, will nur einen Beweis seiner guten Lebensart geben."

"Das wird sich am Ende zeigen," versetzte hastig Don Camillo — denn er war es. "Signore, lebet wohl. Wir sind uns auf diesem Wasser wohl begegnet, wo weniger Zurückhaltung uns auferlegt war."

Er verneigte sich und gab seinem Gondelier ein Zeichen. Sogleich verlor er sich unter der Menge der Gondeln. Jedoch ehe sich die Böte von einander trennten, küßte die Schöne ihre Maske ein wenig, als suchte sie Kühlung durch die frische Luft, und der Neapolitaner ward für seine Galanterie belohnt durch einen flüchtigen Blick in Violetta's glühendes Gesicht.

"Dein Vormund blickt sehr verdrießlich her," bemerkte Donna Florinde schnell. "Ich wundere mich, daß man uns erkannt hat."

"Ich würde mich mehr wundern, wenn man uns nicht erkannt hätte. Ich würde den edlen neapolitanischen Cavalier unter Millionen herausfinden! Du denkst nicht an Alles, was ich ihm schuldig bin."

Donna Florinde erwiederte nichts, aber im Stillen schickte sie ein heißes Gebet empor, daß Don Camillo's Wohlthat der Em-



pfängerin zu ihrem künftigen Glücke gesegnet sein möchte. Sie wechselte mit dem Carmeliter verstohlen einen Blick voll Besorgniß; sie schwiegen aber Beide, und es folgte dem Begegnen eine lange, gedankenvolle Pause.

Da weckte ein Kanonenschuß und ein Getümmel auf dem großen Kanale, dem Orte des beginnenden Kampfes zunächst, und danach eine helle Trompeten-Fanfare die kleine Gesellschaft aus ihrem Sinnen, und erinnerte die ganze fröhliche, lachende Menge an ihren gegenwärtigen Zweck. Aber damit die Erzählung regelmäßig fortschreite, wird es dienlich sein, das inzwischen Geschehene nachzuholen.

### Neuntes Kapitel.

Hier bist du, ausgestattet, froh und frisch,  
Und eilst der Zeit voran mit festem Muth.

Shakespeare.

**W**ir haben gesehen, daß die zur Wettfahrt bestimmten Gondeln an den Ort des Auslaufs bugfirt wurden, damit die Gondelliere den Kampf mit unverringerten Kräften beginnen könnten. Bei dieser Vorsichtsmaßregel hatte man auch den demüthigen, halb-bekleideten Fischer nicht vergessen, und auch sein Boot mit an die größeren Barken befestigt, denen dieß Geschäft oblag. Nun aber, als er den Kanal entlang, an den vollgedrängten Balkonen und ächzenden Schiffen, welche auf beiden Seiten ihn säumten, vorüberkam, erhob sich ein hämisches, verspottendes Gelächter, denn es scheint, je größerer Schade einen Menschen trifft, desto ärger und dreister wird der Spott.

Dem alten Manne entgingen die Bemerkungen nicht, die über ihn gemacht wurden, und wie unser Ehrgefühl selten mit unserem Glücke zugleich stirbt, so kannte auch er seine niedrige Lage zu gut,